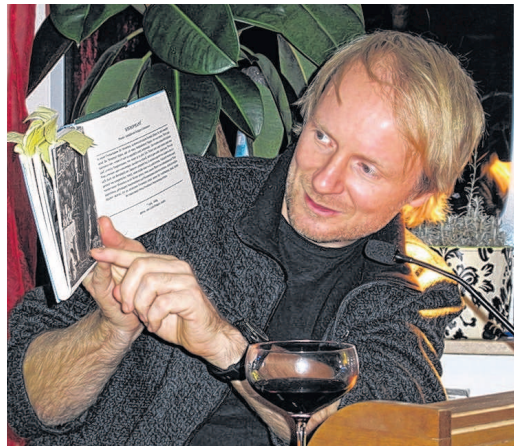


Ein schickalshafter Sommer

Lesebühnen-Autor Jochen Schmidt sucht Gießen literarisch heim

»Ruhezone« steht an der weißen Wand. Doch wo sonst vielleicht ein Bett steht, drängen sich dicht an dicht schwarze Klappstühle und bunte Sitzwürfel. Vor dem Fenster baumeln rote Herzen und kleine Weihnachtsmänner. Eine literarische Heimsuchung ist eine »öffentliche Veranstaltung in einer privaten Wohnung«. Das Literarische Zentrum hat sie zum fünften Mal nach Gießen geholt. Auch bei der Premiere vor fünf Jahren war der Berliner Lesebühnen-Autor Jochen Schmidt dabei. Jose Fernandez Perez vom Literarischen Zentrum hatte einige Mühe, den Ort des Geschehens zu finden. Keine strömenden Menschenmassen weisen ihm den Weg und Passanten halten ihn für bemitleidenswert. Davon lässt sich der spanische Deutschlehrer und Dozent nicht beirren, denn er ist ein echter Fan des Autors. Dessen neuestes Buch heißt »Schmythologie – Wer kein Griechisch kann, weiß gar nichts!« Das wiederum findet Perez' griechische Frau sehr klug. Witzig ist es ohne Frage, wie der Lesebühnen-Autor hier griechische Begriffe geistreich zerpfückt.

Der Roman »Schneckenmühle«, mit dem Schmidt nun die Gießener heimsucht, nimmt die rund 30 Hörer mit in den erst in der Rückschau schicksalhaften August des Jahres 1989 in der DDR. Wie ein Pennäler klemmt Schmidt hinter einer, aus noch ferneren Tagen stammenden Schulbank. Im Gespräch weist er zwar jegliche Parallelen zum eigenen Leben von sich, doch schon nach den



Jochen Schmidt

(Foto: dw)

ersten Zeilen könnte Jochen auch Jens sein. 14-jährig bereitet sich dieser auf sein letztes Ferienlager vor. Aufregende Zeiten, denn nicht nur die Frage nach dem ersten Tanz treibt ihn um. Aus der Perspektive des pubertierenden Jugendlichen und in seiner Sprache entfaltet sich die Wirklichkeit des real existierenden Sozialismus, dessen Ende (noch) keine Rolle spielt. Da sind die alltäglichen Sorgen des Alterwerdens – mit 14 hat man immerhin schon ein Sechstel seines Lebens hinter sich – oder der Computerkauf im

Intershop mit den Devisen der West-Großmutter. Aus dem »nicht-sozialistischen Wirtschaftsgebiet« bringt die Westverwandtschaft praktisch perforiertes Klopapier und Tesafilm mit, während die Frage, wie sich der erste Kuss anfühlt, eigentlich viel aufregender ist. Die Reise beginnt in einem Wartburg – die Mitschüler träumen davon, einen Porsche mit Boxermotor zu fahren. »Erinnerung« spiele eine zentrale Rolle, räumt Schmidt im Gespräch mit Perez ein, aber »Schneckenmühle« sei keine »Rückhoffantasie«. Auch kein historischer Roman, denn er bilde sich nicht ein, dass ein 14-Jähriger 1989 tatsächlich so gedacht habe. Doch die liebevollen, detailreichen Schilderungen der DDR-Realität zeigen auch den ganz eigenen Blick des 1970 in (Ost-)Berlin geborenen Autors. Jede Menge Komik entsteht durch die Kommentare seines Protagonisten über Dinge, von denen heute klar ist, dass sie anders kamen. Es gebe stets viele Wahrheiten. So sei es ebenso merkwürdig, in der Rückschau alle Bürger der DDR als Widerstandskämpfer zu betrachten, wie leichtfertig zu glauben, alle Ukrainer wollten den Anschluss an die EU, weil Tausende derzeit dafür auf die Straße gehen. Er selbst sei froh über die »doppelte Erfahrung« – in der DDR und in der BRD. Jede Welt für sich habe etwas Spannendes, auch wenn er meint, »bei uns war es viel spannender.« Ob das Ende der DDR für Jens eine Befreiung ist oder nicht, müsse der Leser entscheiden.

Doris Wirkner